

Das Fremde als eigener Schatten

Valentina Veneto Scheib

Vieles ist schon über die Erfahrungen in der Begegnung mit dem „Fremden“ geschrieben worden und über die Gefühle, die diese Erfahrungen meistens auslösen: Angst, Abwehr, Ablehnung, aber auch Neugierde und Euphorie. Je nach dem, wie diese Gefühle gepolt sind, reden wir von Xenophobie (Angst vor Fremden) oder von Xenophilie (Liebe für Fremdes). Viele dieser Aufsätze gehen von der Prämisse aus, daß Probleme, die sich aus der Begegnung mit Fremden ergeben, lediglich oder überwiegend sozialpolitischer und ökonomischer Natur seien. Wie allerdings Fatima Mernissi in *Die Angst vor der Moderne* betont: „Jede Form unserer Zu- und Abwendung einem anderen gegenüber ist eine Form der Auseinandersetzung mit uns selbst, mit unserem Selbstbild und mit der Dynamik, die zwischen dem sozial verfestigten und psychisch manifesten Selbstbild ständig in uns arbeitet. Wir brauchen den anderen und die Reibung an seiner Gleichheit und Andersartigkeit, um das Gleiche und andere an uns selbst zu erkennen, wobei wir aber in einem nie endenden Kampf mit unseren illusionären, scheinhaften Bildern und Selbsteinschätzungen liegen.“ (F. Mernissi, 1992). Die persönlichen, intrapsychischen und die interaktionalen Komponenten sind m.E. für das Begreifen der Phänomene im Zusammenhang mit Fremdheitserfahrungen ebenso wichtig wie die sozialen, politischen und ökonomischen Faktoren, die meistens in der Diskussion stärker berücksichtigt werden.

Aus tiefenanalytischer Sicht hat die Polarisierung in „Ich“ und „Du“, „Selbst“ und „Fremdes“ vor allem intrapsychische Relevanz, da unser Bild des Fremden Anteile des Ichs darstellt; d.h., daß das Fremde - symbolisch betrachtet - nicht im echten Sinne des Wortes „anders als Ich“ ist. Aus systemischer Sicht meine ich, daß wir intrapsychische und soziale Prozesse - die ja meistens in kleinen und großen Systemen parallel zueinander verlaufen - außer für didaktische Zwecke, die eine solche Versimplifizierung verlangen -, unmöglich voneinander trennen können.

In den folgenden Zeilen habe ich nicht den Anspruch, die verschiedenen Ansätze zum Phänomen des Fremden miteinander zu integrieren und als komplexes multifaktorielles Erklärungsmodell darzustellen. Ich werde mich darauf beschränken, Fremdheitsphänomene aus sozialpsychologischer und tiefenanalytischer Sicht zu betrachten und „das Fremde“ als „Schatten des Selbst“ fokussieren. „Schatten“ wird hier, im Sinne von C.G. Jung, als die Summe der persönlichen Merkmale bezeichnet, die das Individuum vor sich und den anderen verstecken möchte. Diese Merkmale bleiben als etwas Unsichtbares, Unbekanntes im

Unbewußten und werden als projektive Phantasien des Individuums auf andere mobilisiert. Das Individuum sieht dann die eigenen, im Verborgenen gebliebenen Merkmale in einer anderen Person, wie auf eine Leinwand reflektiert. Die Person, auf die projiziert wird, erfüllt die Rolle des „Sündenbocks“.

Vorurteile als individuelles und gesellschaftliches Phänomen

Die oben aus tiefenanalytischer Sicht beschriebene Dynamik des „Schattens“ prägt u.a. die Vorurteilsbildung, wie wir sie aus der Sozialpsychologie kennen. Dies beziehe ich vor allem auf den Mechanismus der Projektion. Vorurteile sind vorgefaßte Meinungen, die ohne Prüfung der Tatsachen aufrechterhalten werden. Sie verraten eine stereotype, veränderungsresistente Haltung des Individuums, das in diesem Fall stärker durch Assoziation (Verallgemeinerung, Projektion) als durch direktes Erleben lernt. Dies erklärt den immer gleichen, formellen, sehr affektbetonten und schnell beurteilenden Charakter des Vorurteils sowie die leichte Lenkbarkeit und Manipulierbarkeit breiter Teile der Bevölkerung durch manche Politiker, wenn sie z.B. behaupten: „Das Boot ist voll!“.

Vorurteile können negativ oder positiv sein - wie im Fall der Verherrlichung von Exotischem, die eine korrekte Wahrnehmung der Tatsachen vernachlässigt, zugunsten einer sehr affektbetonten Projektion eigener Sehnsüchte; häufiger sind Vorurteile jedoch negativ gefärbt. Auf der Gefühlsebene können wir beobachten, daß sich die Faszination für das Fremde und seine Idealisierung sehr rasch in negativ gefärbte Gefühle gegenüber dem Fremden umwandeln können: In Neid auf seine vielfältige Eigenschaften, in Angst vor der Verschmelzung mit dem idealisierten Fremden bzw. in Angst vor der Sehnsucht nach den Eigenschaften, die einen an ihm faszinieren. Angst und Faszination, Haß und Idealisierung gehören zusammen, wie die zwei Seiten einer Medaille. Sie nähren unsere Phantasie, unser klischeehaftes Denken und unsere unbewußten Handlungen, die von einer Art „impliziten Wissen“ - statt durch Kennen und Verstehen - bestimmt werden.

Dieser Zustand wird anhalten solange wir nicht versuchen, unseren eigenen Schatten zu beleuchten, d.h. weite Teile des Unbewußten bewußt zu machen und in die eigene Persönlichkeit zu integrieren. Verzichten wir auf diesen schmerzhaften, aber kathartischen Prozeß, bleiben wir in dem Teufelskreis einer infantilen Persönlichkeit voller Ängste, Minderwertigkeitskomplexe und Ohnmachtsgefühle, die wir u.a. über die Bildung von Vorurteilen zu beruhigen und zu bekämpfen versuchen. Vorurteile sind ein irrationales Produkt von Vereinfachung und Verallgemeinerung und haben auf kognitiver sowie auf emotionaler Ebene eine für das Individuum entlastende Funktion.

Individuen können auf kognitiver und auf emotionaler Ebene Vorurteile aufweisen, selbst wenn diese nicht zum Ausagieren gegen das Objekt der Vorurteile führen. Vorurteile sind vor allem eine Haltung, eine Prägung des Denkens; sie kommen in allen sozialen Schichten und in diversen Ethnien vor. Wenn sie gegen „das Fremde“ ausagiert werden, kann dies grobere oder auch sehr subtile Formen der Diskriminierung einnehmen: Die Palette reicht von der körperlichen und verbalen Gewalt (Witze, Beleidigung, Hetze) über das „legalisierte“ Absprechen von Rechten bis zum einfachen „Auf-Distanz-Halten“ und zu stereotypen Bildern.

Stereotype Bilder stellen m.E. eine subtile Form von Gewalt dar, weil damit die betrachtete Person nur parzelliert wahrgenommen wird - es werden von ihr nur die Segmente wahrgenommen, die dem Betrachter genehm sind, sein Selbstbild bestätigen und seinen Selbstwert erhöhen - und nicht ihre originelle Ganzheit, die sie erst zur Person macht. Darüber hinaus werden die individuellen Merkmale der betrachteten Person ignoriert, zugunsten von irgendwelchen schablonenhaften, feststehenden, unveränderlichen Klischees. Die betrachtete Person findet so lediglich als Teil einer als absolut homogen phantasierten Gruppe von „anderen“ - z.B. „die Ausländer“ - ihre Existenzberechtigung bei der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung.

Nicht die einmaligen Charakteristika einer Person, sondern die unüberprüfte, vereinfacht wahrgenommenen oder gar phantasierten und verallgemeinerten Merkmale einer ganzen Gruppe - die der „anderen“ - zählen. Statt der Beschreibung eines Individuums findet somit eine sehr subjektive und zum Teil unbewußte, an Bedeutungsüberschuß reiche Interpretation von ihm statt, die den projizierenden Eigenanteil des Betrachters in der Urteilsbildung außer acht läßt. Dieser blinde Fleck ist rationalen Argumenten nicht zugänglich. Auch die „akzeptierende Sozialarbeit“ gegen Rechtsextremismus scheint eher eine der diskriminierenden Politik konforme Selbstbestätigung zu bewirken, als eine Umkehr von nationalistischem und gewaltbereitem Denken.

Das stereotype Denken ist stark von Gefühlen der Freundschaft - bzw. Nicht-Freundschaft - gefärbt und steht in engem Zusammenhang mit den Werten einer Gruppe, die als gegensätzlich zu den Werten einer Gruppe von „anderen“ gesehen werden; oft werden die Werte der anderen nicht als solche gesehen und anerkannt, als ob man selbst das einzig gültige Modell auf der Welt wäre. Ich und Du, das Eigene und das Fremde werden so polarisiert wahrgenommen, man spaltet statt zu integrieren.

Ein Blick auf die Praxis

Wenn meine These stimmt, daß das Fremde eigentlich den eigenen „Schatten“ darstellt, dann finde ich die Politik der BRD gegenüber „Fremden“ sehr aussagekräftig für die Untermauerung meiner These: Das, was im eigenen, aktuellen Bewußtsein nicht sein darf, wird einfach verdrängt und dementiert. Demnach ist die BRD laut Bundesregierung und eines Großteils der deutschen Bevölkerung - trotz 6 Millionen MigrantInnen unter der Wohnbevölkerung - „kein Einwanderungsland“. Es helfen keine Statistiken und kein Blick auf die Realität, wenn sich die BRD ihre Vielfalt nicht eingestehen will.

In dieser Gesellschaft, die stark von sozialer Heterogenität, vertikaler Mobilität, schnellen sozialen Veränderungen, rasanten Wissens- und Technikfortschritten, Konkurrenz und Überlebenskampf, auf Ausbeutung und Ausnutzung basierendem Gewinn, zunehmender Individualisierung und Komplexität, ökonomischer Rezession, Wandel und Pluralisierung von Wertsystemen und Modellen gekennzeichnet ist, reagieren viele Individuen und Gruppen mit Orientierungslosigkeit, massiven Kommunikationsschwierigkeiten, Kontrollverlust, hoher Frustration, letztendlich mit existentieller Angst. Dagegen - und gegen die daraus resultierende Aggressivität - werden in manchen Individuen unbewußte Prozesse mobilisiert, die von der Bundesregierung noch unterstützt werden.

Durch die Bildung von vermeintlich gemeinsamer, glorreicher Tradition und Geschichte wird einerseits der Zusammenhalt „der Deutschen“ gefördert, andererseits ein Antagonismus zu den „Nicht-Deutschen“ bzw. „Fremden“ konstruiert. Dies sind die Prämissen, um eine Kanalisierung der Aggressivität auf „die anderen“ vorzubereiten. Statt sich Angst, Ohnmacht und das Gefühl, ein Verlierer zu sein zuzugestehen, verdrängen viele Leute diese Gefühle und Tatsachen aus ihrem Bewußtsein, um sie dann von sich zu trennen, zu spalten. Dies gelingt, in dem sie die ungeliebten und angstmachenden Gefühle und Tatsachen auf „die anderen“ projizieren. Die „Fremden“ ermöglichen so den „Einheimischen“ das Erleben eines „Wir-Gefühls“; sie bekommen eine Opferrolle aufoktroziert und erlauben so den „Einheimischen“ die Illusion, stark zu sein.

Wegen der Spaltung in ein „Entweder-Oder“-Muster wird die reelle oder vermeintliche Andersartigkeit von „Fremden“ polarisiert wahrgenommen und infolgedessen entweder gelegnet oder verabsolutiert. Das heißt, diese Gesellschaft reagiert auf die Herausforderungen ihrer Vielfalt mit einem Janusgesicht: Neben dem starren Bild der Assimilation steht ein ebenso starres Bild der Pluralität, im Sinne eines beziehungslosen Nebeneinander. Mir scheint es dringend notwendig, statt über die Integration der „Fremden“ und „Ausländer“ in die deutsche Gesellschaft über die eines großen Teils der deutschen Bevölkerung mit sich zu reden.

Zusammenfassung und Konsequenzen

Die bisherigen Ausführungen werde ich in folgenden Thesen zusammenfassen:

- Die Vorurteilsbildung ist ein unbewußter Prozess; sie findet in jeder sozialen Schicht und in verschiedenen Ethnien statt.
- Die Vorurteilsbildung eines Betrachters hat stark mit seinem „Schatten“, d.h. mit seinen im Unbewußten liegenden, eher negativ beurteilten Teilen seiner Persönlichkeit zu tun.
- Die Inhalte der Vorurteile weisen oft starke Ähnlichkeiten mit dem „Schatten“ des Betrachters auf, d.h. mit der Summe seiner versteckten, unvorteilhaften Eigenschaften sowie mangelhaft entwickelten Funktionen und Inhalten seines persönlichen Unbewußten.
- Die Verteufelung des Fremden ermöglicht die eigene Idealisierung; das Ich wirkt makellos dadurch, daß alles Unbekannte oder Böse von ihm abgespalten und auf das Fremde projiziert wird.
- Die Vorurteile sind ein sowohl individuelles, intrapsychisches als auch gesellschaftliches Phänomen.
- Die Vorurteile haben sowohl für das Individuum -bzw. für eine relativ homogene Gruppe- als auch für die gesamte Gesellschaft eine entlastende Funktion: Sie erlauben die Befreiung von eigenen ungeliebten oder angstmachenden Anteilen durch die Projektion auf andere - die Fremden, die Sündenböcke - und verdecken die eigenen Widersprüche; durch die Vorurteilsbildung braucht man sich nicht den eigenen Ambivalenzen und Konflikten zu stellen.
- Aus politischer Sicht können Vorurteile in der Bevölkerung ebenso eine nützliche Entlastung darstellen, indem benachteiligte Bevölkerungsgruppen Auseinandersetzungen mit den herrschenden Eliten und mit der Regierung ausweichen, zugunsten von Auseinandersetzungen mit anderen, „fremden“ Gruppen oder Individuen aus diesen Gruppen.
- Die Tatsache, daß auch nicht-benachteiligte Bevölkerungsgruppen zur Vorurteilsbildung neigen, erkläre ich mir mit deren vorbewußten Ahnung über die ungerechte Verteilung von Gütern und der dadurch verursachten Angst vor Neid und Rache.
- Am besten können wir die Rolle der Vorurteilsbildung verstehen, wenn wir die verschiedenen Erklärungsansätze - psychodynamische, situativ-phänomenologische, sozio-kulturelle und historische - miteinander integrieren.
- Eine Umkehrung der Perspektive - d.h. den Blick auf die deutsche Gesellschaft zu richten und die eigene Kultur bei der Analyse einer fremden Kultur miteinzubeziehen - ist in Politik und Gesellschaft dringend notwendig und würde endlich einen Paradigmenwechsel ermöglichen: Selbst wenn die Mehrheit der deutschen Gesellschaft Probleme in der Begegnung mit dem Fremden hat, sind nicht das Fremde oder die Fremden das Problem. Dabei ist es nur sekundär wichtig, ob die genannte Mehrheit ihren eigenen Schatten in Form von Xenophobie oder von Xenophilie in dem Fremden widerspiegelt begegnet, da diese polarisierte Begriffspaare inhaltlich und dynamisch unzertrennbar

sind. Einseitige Versuche, das Fremde zu verstehen beim gleichzeitigen „Sich-Außer-Acht-Lassen“ sind zum Scheitern verurteilt.

- Eine psychosoziale oder pädagogische Arbeit, die zu stark die Unterschiede zwischen Ich und Du, Eigenem und Fremden fokussiert, riskiert, die vorhandenen Vorurteile und Rollenzuschreibungen zu verfestigen. Sie verpaßt darüber hinaus die Chance, den „Einheimischen“ zu lehren, wie sie in dem „Fremden“ auch eigene - oder den eigenen ähnliche - Anteile wiedererkennen können. Dies bedeutet für die „Einheimischen“, daß sie die Gelegenheit versäumen, verschiedene eigene Persönlichkeitsanteile bewußt werden zu lassen und in ihrer Persönlichkeit zu integrieren. Sie bleiben unreife, gesplante Persönlichkeiten.
- Eine psychosoziale oder pädagogische Arbeit, die den Bedürfnisse einer multikulturellen Gesellschaft gerecht werden will, sollte Individuen und Gruppen befähigen, die kulturelle Abhängigkeit aller Facetten des eigenen Fühlens, Denkens und Handelns zu reflektieren und es so zu relativieren. Ziel einer solchen Arbeit sollte sein, über das Bewußtsein der eigenen kulturellen Prägung hinaus auch die Fähigkeit zu aktivieren, Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen zu ertragen.
- Die Angst, daß das Verstehen von dem Fremden zu einer absoluten Relativierung von Werten - d.h. zum grenzenlosen Akzeptieren, Zulassen und Verzeihen anderer Werte und Verhaltensweisen - führen könnte, basiert eigentlich auf der eigenen Angst vor Orientierungslosigkeit und Kontrollverlust sowie auf der eigenen Unfähigkeit, Konflikte auszutragen. Statt Vielfalt zu leben, regrediert man in autoritätsgläubige Verhaltensmuster.
- Der individuelle Integrationsprozeß dauert lebenslang und setzt unter anderem die Bereitschaft und die Fähigkeit voraus, Schmerz, Angst, Ohnmacht und Trauer über die eigene Unzulänglichkeiten auszuhalten, sowie die Bereitschaft und die Fähigkeit, neben der Erhaltung eigener früherer Werte auch die anderer Kulturkreise anzuerkennen. Da wo Ambivalenzen nicht bewußt gemacht und akzeptiert werden, bleibt nur Platz für eine unbewußte, starre Spaltung, eine Entzweigung mit sich selbst.
- Das Leben entzündet sich nur am Gegensatz: Ohne Wertschätzung - d.h. Integration - des anderen, des bislang Fremden, bleibt es bei einer leblosen, festgefahrenen Polarisierung des Denkens, Fühlens und Handelns. Wie in einem „Perpetuum mobile“, ohne Hoffnung auf Veränderung, pendelt man zwischen eigenem Wert und „Un-Wert“ des anderen; solange man übersieht, daß beide zum Selbst gehören, verpaßt man die Chance, sich zu entwickeln und die eigene Existenz mit Leben zu füllen.

Wir danken dem „Informationsdienst zur Ausländerarbeit“ für die freundliche Genehmigung der Wiederveröffentlichung dieses Artikels aus: Fremde wie du und ich, Nr. 2/95, Hg. ISS Frankfurt.

Valentina Veneto Scheib